

Gesundheit

PROS

NDLUNG

Femur 42

is Natur-physi-

unden!

Rheumatismus, Kreislaufstörungen, Kopfschmerzen, Magenleiden, Kropf, Asthma, Prostata, Stimm-

mittel

54

ned. W. Stoeckel, i. Gocht usw. n ges. geschützt!

LEIS-

ndern verlangen ostenlos und und Auskunft.

35 rue Bidal

r. 27 - Tel. 187

Strasbourg

der Schmerz

mehr

reiss

en. Man weiss ganz

lung nicht beiträgt. chläge gegen die Ge- wenigstens die klei- t. Diese sind aus der rkenwert.

einen Landwirt aus Nagern der Gesund- lie, Rheumatismus, r wird mit einem Au- rosafarbige Paket icht mehr mit einer otheke zu beladen. r Kleiner Beschwer- natürliche Selbstver- is anzuspornen.

spro Tablette ist un- lb bequem eine klei- nehmen. Im Winter wei bis drei Aspro Pa- veg vom heimischen oder Erkältung be- das leicht mitzufüh- ; wird Aspro zum na- e auf ihre Arbeit an-

uf eines Zimmerlens ie bitte an den

IRMLUFTOFEN

ion, eine regelrechte angenehme Wärme, idersparnis, warme Verbrennen bei Be-

ve zufrieden sind und

Bonn Tel. Ansat 43

lschweine

preisen!

schen Edelrasse

gen / Tel. 42

et bei der

HER ZEI-

g und prak-

ST. VITHER ZEITUNG



Nummer 2

St. Vith, Donnerstag, 5. Januar 1956

2. Jahrgang

Dulles umreißt Probleme der amerikanischen Außenpolitik

(CHICAGO. (ad) Nachstehend bringen wir den Wortlaut einer Rede, in der vor kurzem der amerikanische Außenminister John Foster Dulles in Chicago vor Wirtschaftlern des Staates Illinois zu Problemen der amerikanischen Außenpolitik Stellung nahm. -

Wir befinden uns, so scheint es, hinsichtlich des Kampfes zwischen dem internationalen Kommunismus und der Freiheit in einer neuen Phase.

Das erste Jahrzehnt nach Beendigung des Krieges war eine Phase der Gewaltanwendung und der Drohung mit Gewalt. Damals war der Nordteil von Persien durch die Sowjets militärisch besetzt, es gab den kommunistischen Guerillakrieg in Griechenland, die sowjetische Blockade Berlins, die kommunistische Machtergreifung in der Tschechoslowakei durch Androhung eines bewaffneten Einmarsches, den Krieg gegen Korea, den Krieg gegen Indochina, die kriegerischen Handlungen in der Straße von Formosa und die Politik der Drohungen gegen Westeuropa, als sich die deutsche Bundesrepublik den Westmächten anschloß. Seit dem letzten Frühjahr hat es den Anschein, als hätte diese Phase der Gewaltanwendung ihren Höhepunkt überschritten.

Wir sollten uns jedoch ins Gedächtnis zurückerufen, daß eine der von Lenin aufgestellten und von Stalin ständig unterstrichenen Thesen die Notwendigkeit eines Zick-Zack-Kurses betonte. Wiederholt hat Stalin den Gedanken darlegt, daß es genau so wichtig sei zu wissen, wann man den Rückzug anzutreten habe, wann man angreifen müsse, und daß man, wenn ein Weg blockiert sei, notwendigerweise einen anderen finden müsse.

Stalin ist tot. Aber dreißig Jahre lang waren seine Schriften das kommunistische Glaubensbekenntnis, und der Stalinismus übte faktisch, wenn auch nicht dem Namen nach, noch immer einen mächtigen Einfluß in Rußland aus.

Daher müssen wir klugerweise nach der Voraussetzung handeln, daß die gegenwärtige sowjetische Politik nicht einen Wandel der grundlegenden Ziele sondern nur eine Aenderung der Taktik darstellt.

Wir wünschen jedoch keineswegs das Wiederaufleben einer Politik der Gewaltanwendung. Daher ist es nützlich, daß wir uns klar vor Augen halten, welche Politik der freien Welt die Sowjetunion veranlaßt hat, von ihrer Politik der Gewaltanwendung und Einschüchterung abzugehen, da diese sich als unproduktiv herausgestellt hat.

Die freien Nationen haben zwei miteinander verbundene politische Maßnahmen zur kollektiven Sicherheit ergriffen. Die erste ist, eine eindeutige Warnung zu geben, daß jede mit Waffengewalt geführte Aggression auf eine kollektive Gegenmaßnahme stoßen wird. Die zweite ist, bereit zu sein, dieser politischen Warnung mit der notwendigen abschreckenden Kraft Nachdruck zu verleihen.

Das politische Warnsystem.

Die erste größere politische Warnung an die Sowjetunion fand ihren Ausdruck im Nordatlantikpakt, einem Produkt demokratisch-republikanischer Zusammenarbeit der Jahre 1948 und 1949.

Durch den Nordatlantikpakt gaben die Vertragspartner den Sowjet-Machthabern zu verstehen, daß die Sowjets es bei einem Angriff auf einen dieser Partner mit allen zu tun bekommen würden. Wenn der deutsche Kaiser oder Hitler vorher gewußt hätten, daß ihre Aggressionen mit Sicherheit die ganze Macht der Vereinigten Staaten gegen sie ins Feld gerufen haben würden, dann hätten sie ihre Angriffskriege wahrscheinlich niemals begonnen. Beide aber haben sich verrechnet. Der Nordatlantikpakt läßt für solche irrtümlichen Annahmen keinerlei Raum. Dies, so sagte Senator Vandenberg, war „die zweckmäßigste Abschreckungsmaßnahme gegen den Krieg, die die Klugheit des Menschen bisher erfunden hat.“

Aber der Nordatlantikpakt allein reicht nicht aus. Er hätte zu dem Schluß führen können, daß wir den Geschehnissen in anderen Teilen der Welt, vor allem in Asien, verhältnismäßig gleichgültig gegenüberstünden. Und so haben die Kommunisten dann tatsächlich knapp ein Jahr nach dem Nordatlantikpakt in Kraft getreten war, die Republik Korea angegriffen.

Jetzt aber sind - wenn man von den südostasiatischen Ländern absieht, die sich für einen „Neutralismus“ entschieden - die Lücken in dem politischen Warnsystem geschlossen. Die Vereinigten Staaten haben in Zusammenarbeit beider Parteien gemeinsame Sicherheitsabkommen mit den Philippinen, mit Japan, der Republik Korea und der Republik China auf Formosa geschlossen. Wir sind ferner dem Anzus-Pakt beigetreten, und wir haben uns mit sieben anderen Staaten im südostasiatischen kollektiven Verteidigungsabkommen vereint. Außerdem besteht der Balkanpakt zwischen Jugoslawien, Griechenland und der Türkei und der Bagdadpakt, der den „nördlichen Gürtel“, die Türkei, Persien, den Irak und Pakistan einschließt.

Alle diese Verträge sind so gehalten, daß sie mit dem, wie es die Charta der Vereinten Nationen nennt, „angeborenen Recht zur Selbstverteidigung“ in Einklang stehen. Zusammen bilden sie ein weltumspannendes politisches Warnungssystem. Dies soll die Despoten von der irrigen Annahme abbringen, daß sie die Roten Armeen dazu verwenden können, die schwächeren Nationen eine nach der anderen zu unterwerfen.

Es ist jedoch nicht genug ein politisches Warnungssystem zu besitzen. Dieses muß, wenn es eine wirksame Abschreckung bilden soll, entsprechend gestützt sein. Damit aber erhebt sich ein schwieriges Problem.

„Da mehr als 20 Staaten an dem mehr als 32 000 Kilometer langen Eisernen Vorhang liegen, ist es nicht möglich, statische Verteidigungstreitkräfte aufzubauen, die jedes einzelne Land von vorneherein gegen jeden möglichen größeren und unvorhergesehenen Angriff, den Rußland beginnen könnte restlos sichern. Auch nur den Versuch unternehmen zu wollen, würde darauf hinauslaufen, nirgends stark und überall bankrott zu sein. Das bedeutet jedoch nicht, daß wir unser eigenes Verteidigungsgebiet aufgeben sollen. Glücklicherweise brauchen wir erst gar nicht zwischen diesen beiden verhängnisvollen Alternativen zu wählen. Es ist weder notwendig, unsere Stärke über die ganze Welt in dem fruchtlosen Versuch zu verteilen, überall eine statische Verteidigung aufzubauen, noch haben wir es nötig, uns wie eine Schnecke in unser Haus zurückzuziehen in der vergeblichen Hoffnung, uns selbst gegen die gesamte übrige Welt verteidigen zu können. . . Was die Möglichkeit eines mit allen Mitteln geführten Angriffs durch die Sowjetunion selbst angeht, so gibt es dagegen für uns und die anderen nur eine einzige wirksame Form der Verteidigung. Das ist die Bereitschaft zum Gegenangriff, die das einzige letztlich wirksame Abschreckungsmittel darstellt. . . Das Arsenal der Vergeltung sollte alle Formen des Gegenangriffs bei gleichzeitiger größter Flexibilität einschließen. . . Auf diese Weise erhält die Konzeption der kollektiven Sicherheit einen vernünftigen und wirksamen Inhalt.“

Was ich Ihnen eben hier vorgetragen habe, sind Worte, die ich vor fünf Jahren, am 29. Dezember 1950, in einer Ansprache über das Thema „Wo stehen wir“ vor Angehörigen der amerikanischen Gesellschaft für die Vereinten Nationen gesprochen habe.

Jenes Programm ist inzwischen Wirklichkeit geworden. Wir haben mit unseren Verbündeten ein machtvolles kollektives Verteidigungssystem aufgebaut, das sich in flexibler Weise in jedem Ausmaß einsetzen läßt, das erforderlich erscheint, um eine Aggression zu einem verlustreichen Unternehmen werden zu lassen. Unsere Fähigkeit, zurückzuschlagen, muß erheblich sein - und sie ist es

auch -, um vor einer Aggression in jedweder Form abzuschrecken. Wenn wir jedoch gezwungen wären, von dieser unserer Fähigkeit Gebrauch zu machen, dann würden wir dabei nicht wahllos vorgehen, sondern uns der gegebenen Situation anpassen.

„Um vor einer Aggression abzuschrecken, ist es von großer Wichtigkeit, anpassungsfähig zu sein und über so viele Möglichkeiten zu verfügen, daß ganz verschiedene Formen des Zurückschlagens denkbar sind. In vielen Fällen würde ein offener Angriff kommunistischer Streitkräfte nur zum Beginn eines allgemeinen Krieges führen. Die freie Welt muß jedoch über die Mittel verfügen, die, falls dies als zweckmäßig erachtet, ein wirkungsvolles Zurückschlagen auf selektiver Basis ermöglichen. Sie darf sich nicht in eine Lage bringen, wo die einzig noch verbleibende Möglichkeit die des allgemeinen Krieges ist. Das entscheidende dabei ist, daß ein möglicher Aggressor von vorn herein wissen muß, daß er für seine Aggression in einer Form zur Rechenschaft gezogen werden kann und wird, die die Opfer auf jeden Fall größer als den möglichen Gewinn scheinen lassen. Dies macht ein System erforderlich, bei dem die Verteidigungsstärke der einzelnen Staaten durch eine bewegliche, abschreckende Verteidigungsmacht ergänzt wird. Die Methoden werden sich je nach dem Charakter der verschiedenen Gebiete voneinander unterscheiden.“

Dies führte ich in einem Artikel aus, den ich vor zwei Jahren in der Aprilnummer 1954 der Zeitschrift „Foreign Affairs“ veröffent-

lichte und der am 16. März 1954 als Presseverlautbarung herausgegeben wurde.

Die gemeinsamen Sicherheitsvorkehrungen helfen allerorts die Verteidigungsstärke schaffen, die erforderlich ist, um die internationale Ordnung gegenüber den auf einen Umsturz abzielenden Taktiken zu bewahren und der Aggression einen Widerstand zu bieten, der den zum Angriff antretenden, in höchstem Maße beweglichen Truppen genügend Zeit gibt, an Ort und Stelle zu gelangen.

Wir haben also eine kollektive Verteidigungspolitik, die einerseits darauf berechnet ist, vor einer bewaffneten Aggression abzuschrecken und die andererseits die Möglichkeit gibt, sie, wenn es sein muß, unbegrenzt fortzuführen.

Die beiden Elemente von denen ich gesprochen habe - ein politisches Warnsystem auf der einen und eine selektive Vergeltungsstärke auf der anderen Seite -, bilden zusammen eine feste Grundlage für den Frieden. Wenn wir wollen, daß der Friede Bestand hat, müssen wir diese Grundsätze intakt halten. Wir mühen uns ernsthaft um ein zuverlässiges System der Rüstungsbeschränkung. Solange uns jedoch in diesen Anstrengungen der Erfolg versagt ist, müssen wir und unsere Verbündeten die Streitkräfte, Waffen und Ausrüstungen beibehalten, die erforderlich sind, eine bewaffnete Aggression - möge sie nun umfangreich oder geringfügig sein - abzuschrecken. Das ist der unerläßliche Preis des Friedens.

(Fortsetzung Seite 4.)

Außenhandel der USA erreichte 1955 Rekordvolumen

Importe übersteigen die 11-Milliarden-Dollargrenze - Exporte über 14 Milliarden Dollar

Von Guy Sims Fitch

WASHINGTON. (ad) Obwohl schon seit Wochen klar zu erkennen war, daß der Außenhandel der Vereinigten Staaten im verflorbenen Jahr ein Rekordvolumen erreicht hat, so haben doch zwei in der vergangenen Woche veröffentlichte Berichte, die Aufschluß über den Umfang der Ex- und Importsteigerung geben, in Fachkreisen eine nicht unerhebliche Überraschung, aber auch weitgehende Genugtuung ausgelöst.

Aus dem einen Bericht ist zu entnehmen, daß das Importvolumen im Oktober - dem letzten Monat, für den bisher genaue Unterlagen vorliegen - mit 1,034 Milliarden Dollar den höchsten Stand in Friedenszeiten aufwies. Für die ersten 10 Monate 1955 ergibt sich somit eine Gesamteinfuhr in Höhe von 9,3 Mrd. Dollar, was gegenüber der gleichen Periode des Vorjahres eine Steigerung um 10 Prozent bedeutet.

Aber das ist noch nicht alles. Denn wie dem kurz darauf veröffentlichten Bericht des US-Finanzministeriums über die Zolleinnahmen - ein allgemein gutes Importbarometer - im November zu entnehmen ist, erhöhten sich diese Einnahmen im November gegenüber dem Vormonat um weitere 6 und gegenüber dem gleichen Monat des Vorjahres sogar um 27 Prozent. Auch der Dezember, der traditionell gute Außenhandelsergebnisse bringt, dürfte ein ähnlich günstiges Bild aufweisen. Man kann daher schon heute sagen - es sei denn es träten außergewöhnliche Ereignisse ein, die den derzeitigen Trend vollkommen umkehren würden -, daß die Gesamtimporte der Vereinigten Staaten 1955 etwa 11,2 Milliarden erreichen und damit um rund eine Milliarde Dollar höher liegen werden als im Vorjahr. Nach vier aufeinanderfolgenden Jahren, in denen jeweils die 10-Milliarden-Dollar-Grenze überschritten wurde, haben die Vereinigten Staaten mit einem Importvolumen von über 11 Milliarden Dollar einen neuen Meilenstein im Außenhandel erreicht.

Aber auch die Exporte haben sich gegenüber dem Vorjahr sehr günstig entwickelt. Auf Grund der Ergebnisse in den ersten zehn Monaten ist damit zu rechnen, daß 1955

das Gesamtvolumen an kommerziellen Exporten die 14-Milliarden-Dollar-Grenze überschreiten wird. Seit dem Jahre 1947 ist solch ein Volumen an kommerziellen Exporten nicht mehr erreicht worden.

Trotz der Erhöhung der Dollarimporte ist es den anderen Ländern in diesem Jahr möglich gewesen, in ihren gesamten Transaktionen mit den USA einen Gold- und Dollarüberschuß von rund 1,5 Milliarden Dollar zu erzielen. Wie dabei aus einer Analyse der gegenwärtigen Trends hervorgeht, haben die anderen Länder 1955 zum ersten Mal in der Geschichte mehr als 20 Milliarden Dollar aus dem Verkauf von Waren und Dienstleistungen eingenommen. Natürlich machen die Güterexporte in die USA hierbei den größten Posten aus, aber die Aufwendungen der US-Regierung für die Wirtschaftshilfe - militärische Hilfe nicht eingeschlossen - haben in diesem Jahr mit etwa 5,4 gegenüber 4,5 Milliarden Dollar im Jahre 1954 einen bedeutenden Anteil an den Mehreinnahmen. Desgleichen haben die Einnahmen aus dem amerikanischen Touristenverkehr sowie aus Transport- und anderen Dienstleistungen den anderen Ländern in diesem Jahr zu größeren Dollarerträgen verholfen.

Den größten Anteil an der Importsteigerung haben natürlich - in Anbetracht der auf Hochtouren laufenden amerikanischen Industrie - die Rohstoffe aufzuweisen, von denen insbesondere Kupfer, Blei, Eisenerz und Kautschuk stärkere Gewinne verzeichneten. Aber nicht weniger eindrucksvoll, wenn gleich vielleicht oft weniger beachtet, waren auch die Importsteigerungen bei Konsumgütern. Obwohl die USA selbst der wohl bedeutendste Konsumgüterproduzent sind, bewegten sich die Importe für Automobile, Uhren, Traktoren, Nähmaschinen, Textilien und Töpferwaren im vergangenen Jahr auf Rekordhöhe. Damit hat sich der seit jetzt rund zehn Jahren andauernde Trend verstärkt fortgesetzt, in dem sich ein immer größer werdendes Interesse des amerikanischen Verbrauchers für ausländische Konsumgüter widerspiegelt.

Die Bibel als Wegweiser zu verschütteten Rohstoffquellen

Aus „Christ und Welt“, Stuttgart: „In der langen Geschichte ihres Bestehens sind die Bücher der Heiligen Schrift zu mancherlei abwegigen, aber auch zu sehr nützlichen und befruchtenden Zwecken über ihre eigentliche Bestimmung hinaus benutzt worden. Archäologen, Astrologen, Historiker und andere Wissenschaftler haben einerseits die Wahrheit vieler ihrer erstaunlichen Aufgaben bestätigt und andererseits sich von ihren Aussagen zu neuen Erkenntnissen leiten lassen. Das jüngste Wort aus diesem Randgebiet der ‚Bibelforschung‘ kommt aus dem Lande ihrer Herkunft, Palästina, heute Israel. In der Annahme, daß die Bibel ‚historisch und sachlich richtig‘ berichte, lassen sich die Israeliten von ihren Angaben zu den verschütteten und vergessenen Quellen des einstigen Wohlstandes ihres Landes zurückführen.“

Kupferminen

So glaubte man zum Beispiel lange Zeit, es gäbe in Israel keine Metallerze. Der Archäologe und Professor Nelson Glück war jedoch anderer Meinung. Ihm gingen die Worte aus 1. Könige 7, 45-46 nicht aus dem Sinn: „Und alle diese Gefäße, die Hiram dem König Salomo machte, zum Hause des Herrn, waren von geglättetem Erz. In der Gegend am Jordan ließ sie der König gießen in dicke Erde, zwischen Sukkoth und Zarthan.“ Das Wort vom ‚geglätteten Erz‘ ist eine Fehlübersetzung: gemeint ist glänzendes Kupfer. Professor Glück glaubte an das Vorhandensein solcher Kupferminen, wenn sie auch von den Menschen fast drei Jahrtausende lang vergessen worden waren und um sie wieder aufzufinden verbrachte er sehr viele Jahre im heißen Tal des Jordans. Eins Tages stieß er dabei wenige Kilometer südlich des Toten Meeres auf die Schuttreste einer Stätte, die bei den eingeborenen Arabern noch den verheißungsvollen Namen ‚Kupfermine‘ trug. Der suchende Spaten förderte zerbröckelndes Mauerwerk und Oefen, geschwärzt von Rauch, sowie Schlacken von Kupfererzen zutage. Weiter nördlich fand Glück dann noch sieben andere Kupferschmelzen. Die hierbei aufgefundenen Töpfereien stammten einwandfrei aus der Zeit vor 3000 Jahren: König Salomos berühmte Kupferminen waren wieder entdeckt.

Vier Sommer darauf grub der beharrliche Forscher eine wahrhaft riesige Schmelzanlage in der Nähe des Golfes von Akaba aus. Sie war in der Mitte einer engen Schlucht angelegt, durch die der Wind schoß und die

Oefen mit Blasebälgen auf natürliche Weise anfanfte: das biblische Ezeon-Geber, Alt-Palästinas Solingen! „Bei dieser Suche“, sagte Glück, „habe ich mich nur von dem Bibeltext leiten lassen, der besagt: Ezeon-Geber, das bei Ejlat liegt, am Rande des Schilfmeeres im Lande Edom.“ (1. Könige 9, 26.) Im Jahre 1949 nahm Dr. Ben-Tor, einer der führenden Geologen Israels, Techniker mit zu einer Studienfahrt durch die alten Kupferminen. Sie stellten fest, daß die dortigen Erzlager nach vorsichtiger Schätzung eine Ausbeute von 200 000 Tonnen Kupfer versprachen. Heute wird dieses Gebiet bereits erneut von Bergwerken durchzogen. Scharen von Trekern und Lastern wirbeln Wolken von gelbem Staub auf, und bärte, sonnenverbrannte Männer schwingen Spitzhacke, Hammer und Schaufel. „Wo immer wir die reichsten Erzfundamente machen“, erklärt Chefingenieur Abraham Dor, „treffen wir auch auf die Schlacken und Oefen von Salomos Bergleuten.“

Oel aus Sodom

Eingerahmt an der Wand des Büros jener Bergwerksgesellschaft hängt ein Wort aus 5. Mose 8, 7-9: „Denn der Herr, dein Gott, führt dich in ein gutes Land, das Steine Eisen sind, da du Erz aus den Bergen haust.“ Wie steht es nun mit dem Versprechen von Eisenerzen? Es ist gleichfalls begründet! Einige Kilometer außerhalb von Beerscheba stieß Dr. Ben-Tor auf Felsen, durchzogen von schwarz-roten Erzadern. Schätzungsweise 15 Millionen Tonnen Erz warten hier nur auf die Verhüttung, darunter auch ein Lager, das 65 v. H. reines Eisen enthält. Oel ist ein weiteres Beispiel. Xiel Federmann, israelischer Geschäftsmann, las noch einmal alles sorgfältig durch, was im 19. Kapitel des Buches Mose und anderwärts über den Untergang Sodoms geschrieben stand. Er schloß sich der Meinung von Fachleuten an, die jene Katastrophe mit einem tektonischen Beben erklärten, das Erdgas freigab, wahrscheinlich wurde sogar Asphalt und Erdöl in die Luft geschleudert, — es regnete ja Feuer und Schwefel. Federmann gründete also eine Erdölgesellschaft und seit dem November 1953 wird an der Stätte des versunkenen Sodoms nach Oel gebohrt.

Jahrhundertlang nahm man ferner an, daß der größere Teil Palästinas von Natur Oel-Land und daher nicht in Nutzland umzuwandeln sei. Aus verschiedenen biblischen Texten geht jedoch hervor, daß sich früher einmal blühendes Gartenland dort dehnte, wo heute die Steinwüste im Sonnenglanz schläft.

Kolonisten sind nun dabei, diese trostlose Oede wieder in Ackerland zurückzuverwandeln. Auf einer Strecke von 100 Kilometer im Jordantal wurden die Ueberreste von 70 antiken Siedlungen gefunden, eine jede mit eigenem Brunnen oder einer Quelle ausgestattet, die jetzt wieder aufgegraben und mit Pumpwerken betrieben werden.

Auch darüber, welche Ernten die verschiedenen Landesteile einst hergaben, schenkt die Bibel erschöpfende Auskunft. Dazu hat der Archäologe Macalister in den Ruinen von Geser (jener Stadt, die Pharao als Mitgift König Salomo schenkte) einen steinernen landwirtschaftlichen Kalender ausgegraben, der angab, welche Ernten in welchem Monat hier eingebracht wurden. Unter anderem wurde auch Flachs genannt, den seit Generationen niemand mehr anbaute. Die neuen israelischen Kooperationsbauern griffen den Vorschlag auf und erzielten von Anfang an ausgezeichnete Flachsenernten.

Schafherden auf Abrahams Weiden

Im Negev, südlich von Beerscheba, einem Gebiet mit heißem Klima, hat es 1300 Jahre lang überhaupt keine Ansiedlung gegeben. Doch in der Schöpfungsgeschichte steht zu lesen, daß Abraham große Herden von Schafen und Rindern dorthin auf die Weide trieb. Woher bekamen damals die Weiden die nötige Feuchtigkeit? Im ganzen Jahr fallen dort nur 9 Zentimeter Regen! Ueberzeugt, daß die Bibel dennoch recht hatte, untersuchten Archäologen die Berge ringsum: Und dort, selbst in den kleineren Rinnen, fanden sie die Ueberreste steinerne Deiche, viele nur einen halben Meter hoch, aber alle zusammengefaßt zu einem Netzwerk, das jeden rinnenden Tropfen Wassers einfing und bewahrte. Wo dieses Stausystem seit 1952 Stück für Stück wieder zusammengesetzt wird, schießt auch wieder grünes Gras auf.

Schon grasen die ersten zu hunderten zählenden Schafherden erneut auf Abrahams Weiden. Ihre Besitzer, die nun mit neuen Augen die alten Schriften durchforschen, lassen auch, daß Isaak hier Zisternen grub. Angestregtes Suchen belohnte sie; innerhalb eines Umkreises von 10 Kilometern entdeckten sie 37 solcher Zisternen, aus dem Kalkstein herausgehauen, eine jede mit 80 000 Liter Fassungsvermögen.

Aufforstung

Seit dem Tage, da die ersten Juden in das Land ihrer Urväter zurückkehrten, haben sie vor allen Dingen die Bewaldung betrieben. Zwanzig Millionen Bäume sind in den vergangenen 45 Jahren angepflanzt worden. Und auch hierbei ist manche Baumart und manche Oertlichkeit nur nach dem biblischen Vorbild ausgewählt worden; denn: „Da es erwiesen ist, daß Bäume dort am besten gedeihen, wo sie schon einmal früher gediehen, richten wir uns in der Planung weitgehend nach den alten Büchern“, erklärte Professor Zohary von der Hebräischen Universität in Jerusalem. Und Dr. Joseph Weitz, Israels Autorität auf dem Gebiet der Wiederaufforstung schrieb: „Der erste Baum, den Abraham in den Boden von Beerscheba pflanzte, war eine Tamariske. Diesem Fingerzeig folgten wir und pflanzten vor vier Jahren zwei Millionen dieser Jungbäume aus. Abraham wußte, was er tat. Die Tamariske ist einer der wenigen Bäume, die auch noch in solchen Gegenden gedeihen, wo die jährliche Niederschlagsmenge geringer ist als 15 Zentimeter.“ Das weitgesteckte Ziel ist die Anpflanzung von insgesamt 200 Millionen Bäumen. Unter Anstrengungen und mit der Bibel als Ratgeber hoffen die Israeliten, daß zumindest ihre Kinder einmal den Tag erleben werden, da Hezekiels prophetische Worte wahr geworden sein werden: „Dieses Land war verheert und jetzt ist's wie der Garten Eden.“

Frachtgut per Luftexpress

Wesentliche Neuerung im Transatlantik-Flugverkehr

NEUYORK. (ad) Der US-Expres-Dienst für Luftfrachtgut, bisher nur auf Strecken innerhalb der Vereinigten Staaten durchgeführt, wird nun auch auf Europa, Asien und Afrika ausgedehnt werden. Damit kann in Zukunft Frachtgut für andere Kontinente, das auf dem Luftweg befördert werden soll, auch als „Expres“ gesandt werden, was gegenüber den Luftsendungen, die nicht vordringlich abgefertigt werden, noch den Vorteil hat, daß die Gebühren Abholen u. Zustellung einschließen. Ein entsprechendes Abkommen über diesen internationalen Luftexpresdienst für

Frachtgut wurde in den Vereinigten Staaten kürzlich zwischen der Firma „Seaboard & Western Airlines“, die ausschließlich Luftfrachten übernimmt, und der Abteilung Luftexpresdienst für Frachtgut der Eisenbahnen-Expres-Agentur abgeschlossen. Den hierbei getroffenen Vereinbarungen haben sich durch Unterzeichnung von Zusatzverträgen insgesamt 30 Luftfahrtgesellschaften in Lateinamerika, Europa, Afrika und Asien angeschlossen, so daß ein reibungsloser Ablauf dem Europäer, Afrikaner und Asienanwesenden „Expres-Frachtgutbeförderung per Luft“ diesseits und jenseits des Ozeans nunmehr

Steuermann Mathony

Kriminalroman von Charlotte Kaufmann
Copyright 1955 by Carl Dunder, Berlin W 35

(7. Fortsetzung.)

Ganz unbekümmert sprach Mathony von diesem grünen Buddha.

„Und dann“, fuhr er fort und seine eben noch leicht gehobene Stimme sank wieder zusammen. „Und dann war er besessen von dem Wunsch, beneidet zu werden. Um sein Schiff sollte man ihn beneiden und um seine Frau. Wenn wir in irgendeinem Hafen lagen, dann mußte sie sich elegant anziehen, und dann ging er mit ihr aus.“ Mathony lachte kurz und schwieg.

„Aber Sie selbst haben sich mit Kapitän Diebold gut vertragen, nicht wahr?“

„Ich schon. Natürlich. Ich schon!“ erwiderte er mit Ueberzeugung. „Mich gingen ja seine Verrücktheiten nichts an. Ich kümmerte mich um das Schiff. Und wir waren auf dem besten Wege, auch in gutem Einverständnis auseinanderzugehen, bis Mitte November irgendein Kerl in die Kajüte einbrechen wollte.“

„Um den Jade-Buddha zu stehlen, nicht wahr?“ ergänzte ich und blickte Mathony voll ins Gesicht.

Er zuckte kaum merklich zusammen. „Ja, das behauptete er. Kapitän Diebold. Und ich ... ausgerechnet ich soll das gewesen sein, als ob mich niemals so ein Götzchen interessiert hätte, und wenn er noch so dunkelgrün gewesen wäre.“

Ich nickte, als wäre ich vollkommen mit ihm einig. „Da war doch überhaupt noch ein zweiter Einbruch“, erinnerte ich mich. „Sechs Wochen nach dem Mord, nicht war?“

Er steckte die Hände in die Taschen. „Zu der Zeit saß ich in Untersuchungshaft“, antwortete er.

„Wer wollte denn sechs Wochen nach dem Mord noch etwas stehlen?“

„Um die Zeit wollte wahrscheinlich kein Mensch mehr etwas stehlen.“

„Um diese Zeit wollte wahrscheinlich nur noch jemand etwas aus den Mordräumen entfernen, eine Spur verwischen vielleicht...“

„Und wer soll das gewesen sein? Nach Ihrer Meinung?“ Ich blickte ihn wieder unverwandt, fast starr an.

Mathony nahm die Hände aus den Taschen und spielte mit einem Kupferpfennig, den er mir hervorgeholt hatte. „Als Angeklagter soll man nicht andere Leute verdächtigen“, sagte er ruhig.

„Aber gerade Sie, als Angeklagter“, rief ich, „gerade Sie als unschuldig Angeklagter, haben das Recht andere...“

Er unterbrach mich mit einem spöttischen Lachen. „Warum nennen Sie mich einen unschuldig Angeklagten. Sie halten mich ja gar nicht so unbedingt für unschuldig.“

„Doch“, erwiderte ich leidenschaftlich, und in diesem Augenblick war ich tatsächlich vollkommen von seiner Unschuld überzeugt.

„Na“, machte er gutmütig. „Lassen wir das.“

„Ja, ich halte Sie für unschuldig“, wiederholte ich. „Viel eher glaube ich, daß Kapitän Diebold Selbstmord beging und daß er seine Frau, die er bestimmt sehr geliebt hat, mit in den Tod nehmen wollte.“

Mathony sagte lächelnd: „Wie soll das vor sich gegangen sein?“

Ich nahm ein Blatt Papier vom Schreibtisch und fuchtelte erregt damit in der Luft herum. „So etwa“, begann ich zu erklären. „Nehmen wir an, er war verzweifelt über seine finanzielle Lage vielleicht unglücklich darüber, daß er sein Schiff verkaufen mußte. Er wollte aus dem Leben scheiden, und seine Frau sollte mit ihm sterben. Sie besprachen sich darüber und waren einig. Anna Diebold besaß eine Waffe und Kapitän Diebold eine. Zuerst ... nehmen wir einmal an ... zuerst sollte sich Anna Diebold mit ihrer Waffe erschießen. Aber sie war zu aufgeregt, wahrscheinlich hatte sie Angst und sie traf nicht. Da nahm der Kapitän seinen Revolver auf und zielte auf seine Frau. Er traf sie dreimal, sie fiel zurück, er glaubte sie tot und er-

schoß sich dann selbst. Die drei Geschosse hatten ja, wie ich mich erinnere, ihre linke Schulter und ihre linke Hand, die sie wahrscheinlich zur Abwehr erhob, getroffen.“

Mathony lächelte höhnisch. „Wenn Ihre Theorie richtig ist, dann hätte sie sich selbst mit ihrer eigenen Waffe in die rechte Hand geschossen, wozu sie mit der linken hätte abdrücken müssen, und außerdem hätte sie sich einen Streifschuß am Kinn beigebracht. Das wären lächerliche Schüsse für einen, der Selbstmord begehen will.“

„Ich nehme ja an, daß sie Angst hatte, gar nicht sterben wollte, aber sich vor ihrem Mann nicht zurückzustehen getraute.“

„Pah.“ Mathony zeigte seine weißen Zähne. „Das ist leicht zu widerlegen. Erstens hat sich Kapitän Diebold nicht selbst erschossen, weil er kein Linkshänder war. Außerdem ist ja auch die Waffe von Frau Diebold vorhanden. Sie will doch damit Schreckschüsse abgegeben haben. Ihre Waffe hat aber ein ganz anderes Kaliber als die, aus der die zwei Geschosse stammen, mit denen sie tatsächlich verletzt wurde. Ferner ... glauben Sie, daß Anna Diebold, wenn ihr Mann Selbstmord begangen hat, das nicht sagen würde?“

„Vielleicht hat ihr Mann einmal eine Lebensversicherung abgeschlossen, die bei Selbstmord nicht zur Auszahlung kommt. Man müßte da nachforschen.“

„Das hat Dr. Jäger alles schon getan. Eine Lebensversicherung bestand nicht. Kapitän Diebold hatte nicht einmal sein Schiff versichert. Womit hätte er denn die Prämien bezahlen sollen? Wenn Ihnen sonst keine Lösung einfällt ...“, und Mathony lächelte weiter höhnisch, so daß meine ganze Sympathie für ihn verschwand.

„Wenn kein Selbstmord vorliegt und Sie es nicht gewesen sind“, rief ich heftig, „dann bleibt bei dem augenblicklichen Stand der Untersuchung nur Frau Anna Diebold als Mörderin übrig.“

„Das“, entgegnete Mathony sanft, während sein spöttisches Lächeln verschwand, „ist auch die Meinung von Herrn Dr. Jäger.“

„Und wie soll sie den Mord fertiggebracht haben? Warum?“ fragte ich kampflustig, als

würde nun ich selbst beschuldigt.

„Gründe lassen sich unschwer finden. Man braucht ja nur zu sagen, Anna Diebold hat ihren Mann nicht mehr ertragen, ihn gehaßt und er wollte sie nicht freigeben. Das ist das wenigste. Die Tat selbst stellt sich Dr. Jäger so vor: Anna Diebold ist mit einer Waffe, die der meinen gleicht, in der Hand nachts in die Kammer ihres Mannes eingedrungen, mit der Absicht, ihn zu erschießen. Sie sah dort den Revolver des Kapitäns neben seinem Bett, und mit einer raschen Ueberlegung nahm sie diesen an sich. Sie hat dann ihren Mann mit seiner eigenen Waffe in den Kopf geschossen. Aber bekanntlich war Kapitän Diebold nicht sofort tot. Doktor Jäger meint, er wäre nach der Verletzung aufgesprungen, hätte seiner Frau die beiden Waffen entrisen und in Notwehr auf sie geschossen, ohne richtig zu treffen. Anna Diebold hat dann später die eine Waffe ins Wasser geworfen und im übrigen, von allem Anfang an, mich des Mordes bezichtigt, um allen Verdacht von sich abzulenken. Daß das Gericht selbst diese Theorie von Dr. Jäger nicht ganz von der Hand wies, geht daraus hervor, daß man Frau Diebold längere Zeit in Untersuchungshaft hielt.“ „Und?“ fragte ich mit klopfendem Herzen. „Denken Sie dasselbe wie Doktor Jäger?“

„Das ist ja alles Unsinn.“

Ich sank zurück. „Nicht wahr, das ist unmöglich.“ Ich hörte, wie erleichtert meine eigene Stimme klang. Auch Mathony hörte es.

Er sah schief zu mir her. „Das ist ja auch wirklich Unsinn“, fuhr ich fort. „Warum soll sie ihn so gehaßt haben? Wenn er auch ein paar verrückte Ideen hatte.“

Mathony grinste undeutbar. „Wollen Sie sonst noch etwas von mir erfahren?“ fragte er.

Nein, es genügte mir, und ich stand auf. Doch als ich mich schon mit einem Dank verabschiedet hatte, fiel mir eben noch der eigentliche Grund meines Kommens ein. „Wissen Sie, wo augenblicklich Mario Beck in Hamburg wohnt?“ fragte ich zwischen Tür und Angel.

Aus

Versteigerung des Wertes

ST. VITH. Am 17. d. M. fand die Versteigerung der Werbestücke der Werbestückfabrik (Kassaierer), K. F. Schmid, Dell und Generalversammlung einstimmig ange-

„Ein Weihnachtsfreude“

27 Lösungen gibt preisauszuschreiben ausgefunden hat Weihnachtseinkauf „de“ heißt.

Die glücklichen Gewinner sind:

1. Preis: Ludwig St. Vith.
2. Preis: Maria I. ger Str.
3. Preis: Frau Ni ger Str.
4. Preis: Johann St. Vith.
5. Preis: Ingrid St. Vith.
6. Preis: Alfred St. Vith.
7. Preis: Horst St. Vith.

Die Preise in Fc den anwesenden anderen können in der Herr Paul M.

Kappensitzung in ten - Zuschuß

Der St. Vithus-KG. Blau-weiß, I tzung für die in V unserer Gegend. I offiziers in Viel-Zuschuß für die I Der Werbeaussch der Gewährung e Präzedenzfall ges die bisher zugun sahm Veranstalt wurden nur seit den „Welfare“ U den. Es wird also gestellt, sich an

Karneval 1956 -

Der Werbeaussch des St. Vithus-Va dem im vorigen Ja dem in seinem N auswärtigen Gönn Protestschreiben de beschlossen, i hiesigen Verein z zu prüfen, ob dies unter Hinweis a bei auswärtigen I beten habe. Dies tigt, das Notwen Angelegenheit z

Terminkalender

Bis auf einen, gemäß ihren Fe Kalender eines z festgelegt, aber nicht übermittelt sen, Vereinen, v nicht einreichen, v se zu gewähren nicht in der Bros risme berücksicht

Abendlicher Ges

Einstimmig w schreiben an alle richten mit der B Geschäft abends 90 Prozent aller t standen sind. E werden, daß in eine Schließung fßerdem wird um und Wünschen b Maßnahmen geb beausschusses w te, die nicht ant jedoch der Wuns dicat, wenn mög sparen. Die anw teiligten sich an tes und brachten beschlossenen M

zu hunderten zählend auf Abrahams die nun mit neuen durchforschen, la-

Aus St. Vith und Umgebung

Versammlung des Werbeausschusses

ST.VITH. Am Montag abend versammelte sich der Werbeausschuß im Lokale Probst. Anwesend waren die Herren: Graf (Präsident), P. Moutschen (Sekretär), P. Margraff (Kassierer), K. Kreins, Pankert, Hamerschmid, Dell und Simons. Das Protokoll der Generalversammlung wurde verlesen und einstimmig angenommen.

„Ein Weihnachtseinkauf in St. Vith bereitet Freude.“

27 Lösungen gingen für das Weihnachtspreisausschreiben ein, darunter 17, die herausgefunden hatten, daß der Spruch: „Ein Weihnachtseinkauf in St. Vith bereitet Freude“ heißt.

Die glücklichen Gewinner wurden durch das Los bestimmt:

1. Preis: Ludwig Hoffmann, St. Vith.
2. Preis: Maria Duprez-Backes, Dürlar.
3. Preis: Frau Nikolaus Schütz, Luxemburger Str. 62, St. Vith.
4. Preis: Johann Freres, Hauptstr., St. Vith.
5. Preis: Ingrid Terren, Mühlenbachstraße, St. Vith.
6. Preis: Alfred Huppertz, Luxemburger Str., St. Vith.
7. Preis: Horst Terren, Luxemburger Straße, St. Vith.

Die Preise in Form von Barschecks wurden den anwesenden Gewinnern übergeben. Die anderen können ihren Gewinn beim Kassierer Herrn Paul Margraff, abholen.

Kappensitzung in Vielsalm für unsere Soldaten - Zuschuß.

Der St. Vithus-Verein veranstaltet mit der KG. Blau-weiß „Fahr'm dar“ eine Kappensitzung für die in Vielsalm dienenden Soldaten unserer Gegend. Von Seiten des Betreuungsoffiziers in Vielsalm liegt ein Antrag um Zuschuß für die Deckung der Unkosten vor. Der Werbeausschuß ist der Ansicht, daß mit der Gewährung eines solchen Zuschusses ein Präzedenzfall geschaffen wird. Den Vereinen, die bisher zugunsten der Soldaten in Vielsalm Veranstaltungen abgehalten haben, wurden nur seitens der Stadtverwaltung und des „Welfare“ Unkostenbeiträge zugestanden. Es wird also dem Antragsteller anheimgestellt, sich an diese Instanzen zuwenden.

Karneval 1956 - Zuschuß.

Der Werbeausschuß beschloß einstimmig, dem St. Vithus-Verein den gleichen Zuschuß wie im vorigen Jahre zu gewähren und außerdem in seinem Namen die Spenden bei den auswärtigen Gönnern einzusammeln. Auf ein Protestschreiben desselben Vereins hin, wurde beschlossen, eine Abordnung an einen hiesigen Verein zu entsenden mit dem Ziele zu prüfen, ob dieser ungerechtfertigterweise, unter Hinweis auf den St. Vither Karneval, bei auswärtigen Brauereien um Spenden gebeten habe. Diese Delegation wurde ermächtigt, das Notwendige zur Erledigung dieser Angelegenheit zu veranlassen.

Terminkalender der Ortsvereine.

Bis auf einen, haben alle Vereine wunschgemäß ihren Festkalender eingereicht. Der Kalender eines anderen Vereins, war wohl festgelegt, aber dem Werbeausschuß noch nicht übermittelt worden. Es wurde beschlossen, Vereinen, welche ihren Terminkalender nicht einreichen, vorerst keine Sonderzuschüsse zu gewähren. Auch können ihre Feste nicht in der Broschüre der Fédération du Tourisme berücksichtigt werden.

Abendlicher Geschäftsschluß.

Einstimmig wurde beschlossen, ein Rundschreiben an alle St. Vither Geschäftsleute zu richten mit der Bitte sich zu verpflichten, ihr Geschäft abends um 8 Uhr zu schließen, falls 90 Prozent aller Geschäftsleute damit einverstanden sind. Es soll jedoch berücksichtigt werden, daß in gewissen Geschäftskreisen eine Schließung nicht durchführbar ist. Außerdem wird um Mitteilung von Anregungen und Wünschen bezüglich dieser, oder anderer Maßnahmen gebeten. Ein Mitglied des Werbeausschusses wird diejenigen Geschäftsleute, die nicht antworten, besuchen. Es wurde jedoch der Wunsch ausgesprochen, dem Syndicat, wenn möglich diese Mehrarbeit zu ersparen. Die anwesenden Geschäftsleute beteiligten sich an der Diskussion dieses Punktes und brachten ihr Einverständnis mit den beschlossenen Maßnahmen zum Ausdruck.

Verschiedenes.

a) Inoffiziell wurde dem Ausschuß ein Beschluß des Bürgermeister- und Schöffenkollegiums zur Kenntnis gebracht, in dem der Ausschuß gebeten wird, Vorschläge zur Gestaltung des Platzes vor der neuen Schule zu unterbreiten. In der nächsten Versammlung soll über diesen Punkt an Hand von Skizzen und Vorschlägen diskutiert werden. Der Werbeausschuß begrüßt den Vorschlag der Gemeindebehörde und sieht darin ein Zeichen zum Willen der guten Zusammenarbeit.

b) Die Fédération du Tourisme gibt bekannt, daß die Revue „Province de Liège“ in stark verbesserter Form alle drei Monate erscheint. Interessenten dieser sehr schönen Zeitschrift werden gebeten, dem Sekretariat ihre Anschrift zukommen zu lassen. Der Abonnementspreis beträgt 40 Fr. pro Jahr.

Berichtigung
In unserem Bericht zur Crombacher Gemeinderatssitzung muß es heißen: Bei der Verlesung des Protokolls der letzten Sitzung erhob Herr Wiesemes zu Punkt 12 Einspruch ...

Jahresbericht der Gemeinde Büllingen

Einwohneramt.

Die Gemeinde zählte am 31. 12. 1953 2203 und am 31. 12. 1954 2210 Einwohner.

71 Personen wurden 1954 neu in das Einwohnerregister eingetragen, davon 70 aus einer anderen Gemeinde kommend und 1 aus dem Ausland.

84 Personen wurden in den Listen gestrichen wovon 82 nach einer anderen Gemeinde verzogen sind und 2 nach dem Auslande.

Geburten 50 (27 Knaben und 23 Mädchen). Sterbefälle: 30 (22 Männer und 8 Frauen). Eheschließungen: 12. Ehescheidungen: keine.

Optionen für die belgische Staatsangehörigkeit: 1.

Gemeinderat - Bürgermeister- und Schöffenkollegium.

Keine Aenderungen.

Ausgeführte Arbeiten.

1. Aufforderungsarbeiten, durch die Gemeindegeldarbeiter ausgeführt 817.928,-
2. Reparatur und Erweiterung der Wasserversorgung Büllingen durch die Cie. Générale des Conduites d'Eau, Les Vennes, Lüttich: 423.553,50
3. Teerung der Straßen und Verbesserungsarbeiten am Marktplatz: H. Simon & Freres, Pepinster 1.016.510,91
4. Anschaffung einer neuen Orgel für die Eligiuskirche Büllingen durch Alois Thunus, Robertville. 397.000,-
5. Anschaffung eines Lastkraftwagens mit Schneeflug und Zubehör (Hubert Jost, Büllingen) 40.000,-
6. Bau der Kirche in Honsfeld, zugeschlagen in 3 Losen für eine Gesamtsumme von 3.007.633,56 Fr.

Los 1: Maurerarbeiten und Schreinerarbeiten: Jos. Schaub, Champagne 2.815.803,56
Los 2: Elektrische Anlage: Joseph Paymonville, Büllingen 75.930,-
Los 3: Zentralheizung: Henri Dethier, Weisemes 115.900,-

7. Schulmaterial: 7 Lose für die Gesamtsumme von 335.724,-

Zugeschlagene aber noch nicht durch die höheren Behörden genehmigte Arbeiten.

1. Pfarrhaus Büllingen: in drei Losen für insgesamt 1.334.344,-
2. Beseitigung der Kriegsschäden an Gemeindewegen und Ausbesserung der Kirchenstraße (Jos. Bronlet, Sourbrodt) 2.982.985,-
3. Brücken: Vennbach 178.341,-, Honsbach 334.660,-, Aloys Jost, Amel, für die Gesamtsumme von 513.001,-

Beschlossene Arbeiten:

Wiederaufbau der Edesbachbrücke.

Vorgeschlagene Arbeiten:

Ausbesserung des Postgebäudes in Büllingen.

Anschaffung eines neuen Feuerwehrwagens.

Schulwesen:

Der Schulpflicht im Jahre 1954-55 unterworfenen Kinder: Büllingen 49 Knaben, 58 Mädchen, Mürringen 45 Knaben, 29 Mädchen, Hünningen 24 Knaben, 30 Mädchen, Hünningen 24 Knaben, 30 Mädchen, Honsfeld 29 Knaben, 25 Mädchen. Insgesamt 289 Kinder.

und ferner: Die Herren Gemeindevertreter Girretz und Wiesemes, Emmels, protestierten gegen die Aufstellung eines einheitlichen Haushaltsplanes für 1956 ...

Sie hören das St. Vither Mikrophon

am Samstag, 7. Januar um 17.20 Uhr auf der Welle des belgischen Nationalen Rundfunks 1123 kHz (67 m).

Eine Reise ins Land der schönsten Wiener Melodien mit dem Streichorchester der Stadt St. Vith unter der Leitung von Johannes Plette. - Aufnahme: Peter Pan.

Gewinnliste der Verlosung des Junggesellenvereins Neidingen, vom 26. Dezember 1955.

26	110	296	480	620
776	937	37	121	299
489	652	812	977	54
205	314	603	656	844
987	57	217	397	605
682	858	994	58	244
402	614	768	925	

Die Preise können bis zum 1. Februar im Lokale Johann Jodocy abgeholt werden. Bis dahin nicht abgeholte Preise verfallen dem Verein.

Verwahrschule

Büllingen 20 Knaben, 25 Mädchen, Mürringen 13 Knaben, 17 Mädchen. Insgesamt 75.

Milizwesen.

Die Liste der Aushebung 1955 umfaßt 27 Eingeschriebene, davon 1 Sterbefall: ist 26 plus die Zurückgestellten aus vorherigen Jahren: 11. Insgesamt 37.

3 wurden endgültig befreit aus moralischen Gründen, 6 wurden für ein Jahr zurückgestellt, 21 wurden für den Dienst vorgesehen, 3 sind definitiv untauglich und 4 wurden vorläufig zurückgestellt.

Wählerlisten.

Die am 10. Dezember 1953 endgültig abgeschlossenen Listen umfassen: 1230 Wähler für die Abgeordnetenversammlung, davon 585 Männer und 645 Frauen, 1246 Wähler für den Gemeinderat, davon 585 Männer und 661 Frauen.

Kultuswesen.

Das Rechnungsjahr der Kirchenfabrik weist folgende Einnahmen und Auslagen auf:

Büllingen	Einnahmen	83.926,94
	Ausgaben	83.836,34
	+	90,60
Honsfeld	Einnahmen	54.018,12
	Ausgaben	42.216,09
	+	11.802,03
Mürringen:	Einnahmen	104.480,36
	Ausgaben	107.740,08
	-	3.259,72
Hünningen:	Einnahmen	148.760,09
	Ausgaben	233.147,80
	-	84.387,71

Rechnungswesen der Gemeinde.

Die genehmigte Abrechnung des Jahres 1954 weist auf:

Öffentliche Unterstützungskommission.

Die Abrechnung des Jahres 1954 weist auf:

	Einnahmen	249.468,70
	Ausgaben	127.011,65
	Ueberschuß	122.457,05

Gemeinde: Einnahmen 5.513.572,22
Ausgaben 3.977.745,82
Ueberschuß 1.535.826,40

S. Büllingen: Einnahmen 4.031.065,64
Ausgaben 2.454.415,90
Ueberschuß 1.576.649,74

S. Mürringen: Einnahmen 2.895.866,54
Ausgaben 1.277.686,52
Ueberschuß 1.617.880,02

S. Hünningen: Einnahmen 4.997.148,30
Ausgaben 1.629.221,34
Ueberschuß 3.367.926,96

S. Honsfeld: Einnahmen 4.392.109,66
Ausgaben 1.466.343,72
Ueberschuß 2.925.765,94

Gesundheitswesen.

a) Impfungen.
101 Kinder, die Wiederimpfungen einbringen, wurden im Laufe des Jahres geimpft.

Für die Kinder der Gemeindeschulen im Alter von 13 bis 14 Jahren findet jedes Jahr eine kostenlose Wiederimpfung statt.

b) ärztliche Schulinspektion.

Die Schulinspektion wird von Herrn Dr. Hubert Funk, Büllingen durchgeführt.

364 Schüler wurden beim Schuleintritt untersucht.

Aus dem ärztlichen Bericht geht hervor, daß der Gesundheitszustand der Kinder gut ist.

Bei besonderen Fällen werden die Eltern der Schüler persönlich benachrichtigt.

Der Bericht erwähnt, daß die Schulkollegen sich in sehr gutem Zustande befinden. Bemerkungen über die Hygiene, die Temperatur, die Belüftung, die Haltung, die W.C. sind nicht zu machen. Alle Schüler werden jährlich durch den Röntgenwagen der Provinz Lüttich untersucht.

c) Trinkwasser

Die Sektion Büllingen führte große Reparatur- und Vergrößerungsarbeiten durch.

Für die Sektion Hünningen sind wichtige Reparaturen dringend notwendig und wurden ins Auge gefaßt.

d) Ansteckende Krankheiten: keine.

e) durch die Gesundheitskommission ergriffene Maßnahmen.

Die Müllabfuhr funktioniert regelmäßig 1 mal pro Woche in Büllingen.

f) Gefährliche, gesundheitsschädliche, oder störende Betrieb:

1. Hubert Jost-Gillet, Büllingen: Errichtung einer Kabine für Lackierung im Spritzverfahren,
2. Barthel Pauls, Büllingen: Eröffnung einer Sägerei,
3. Elsen Nikolaus, Büllingen, Errichtung einer Schreinerei,
4. Molkerei-Genossenschaft Büllingen-St. Vith in Büllingen: Vergrößerung des Brennstofflagers von 10.000 auf 18.000 Liter, in 3 unterirdischen Metallbehältern.
5. Wagener-Collienne, Montanau S. P. R. L. Bahnhofstraße 45, Büllingen: Errichtung eines Depots von Brennstoffen, Baumaterialien, Düngemitteln, Kohlen usw.

Polizei und Sicherheitswesen.

Keine Personalveränderungen.

Die Gemeindepolizei stellte keine Protokolle aus.

Öffentliche Beleuchtung.

Die endgültige Wiederherstellung des Schwachstromnetzes wurde beendet. Die Arbeiten wurden durch die Firma Georges Champagne aus St. Trond für eine Summe von 1.278.139,18 Fr. durchgeführt.

Für die öffentliche Beleuchtung wurden die alten Lampen durch moderne Fluoreszenzlampen ersetzt.

Berichte der Kommissionen.

a) der Kommission für öffentliche Arbeiten. Der Rat stellt mit Bedauern fest, daß verschiedene im Jahre 1954 zugeschlagene Arbeiten noch nicht die Zustimmung der höheren Behörden erhalten haben.

b) der Finanzkommission.

Die finanzielle Lage erscheint zufriedenstellend; in den kommenden Rechnungsjahren werden der Gemeinde jedoch schwere Lasten aufgebürdet: Wasserleitung und Wegebau.

c) der Kommission für das Schulwesen.

Zwei neue Verwahrschuleklassen werden für das Schuljahr 1955-56 eröffnet, davon eine in Hünningen und die andere in Honsfeld.

Verschiedenes.

Der Gemeinderat hielt 10 öffentliche Sitzungen ab und das Bürgermeister- und Schöffenkollegium versammelte sich 20 mal.

Über 10 % der Wolle erzeugt Europa

FRANKFURT-M. (ep) Westeuropa hat sich in der Weltwollproduktion nach dem Krieg auf dem 3. Platz halten können. Nach der Steigerung im Jahre 1954 gegenüber der Vorkriegszeit, ist die Wollproduktion der westeuropäischen Länder 1955 allerdings etwas gesunken. Osteuropadagegen erreichte nicht wieder den Vorkriegsstand, während die Sowjetunion eine beachtliche Zunahme verzeichnen konnte. Auffallend ist auch die geringere Produktion in Nordamerika, gegenüber dem Durchschnitt der Jahre 1936-40.

Erdteile	1936/40	1954	1955
		(in Mill. kg)	
Welt	1783	2000	2034
Australien und Ozeanien	619	789	812
Südamerika	290	315	315
Westeuropa	477	493	490
Sowjetunion	140	175	180
Asien	155	180	185
Afrika	150	165	175
Nordamerika	205	135	135
Osteuropa	47	44	45

Die St. Vither Zeitung erscheint 3 mal wöchentlich und zwar dienstags, donnerstags und samstags. - Druck und Verlag: M. Doeppen-Beretz, St. Vith, Hauptstr. 58 u. Klosterstr. 16. - Tel. 193

ess

Verbreiten

n Vereinigten Staaten
Firma „Seaboard & Co.“ ausschließlich Luftfahrt der Abteilung Luftgut der Eisenbahnschlossen. Den hierabgehandelt haben sich von Zusatzverträgen (gesellschaften in Lärreißungsloser Ablauf als und Asiens angebeförderung per Luft“ des Ozeans nunmehr

beschuldigt.

unschwer finden. Man gen, Anna Diebold hat r ertragen, ihn gehaßt, t freigegeben. Das ist das st stellt sich Dr. Jäger l ist mit einer Waffe, it, in der Hand nachts Mannes eingedrungen, zu erschießen. Sie sah s Kapitän neben seiner raschen Ueberlegung ich. Sie hat dann ihren en Waffe in den Kopf kanntlich war Kapitän ot. Doktor Jäger meint, letzung aufgesprungen, beiden Waffen entristuf sie geschossen, ohne a Diebold hat dann spä; Wasser geworfen und n Anfang an, mich des m allen Verdacht von das Gericht selbst diese er nicht ganz von der is hervor, daß man Frau e in Untersuchungshaft e ich mit klopfendem e dasselbe wie Doktor

nsinn.“
Nicht wahr, das ist un- wie erleichtert meine z. Auch Mathony hörte

ir her. „Das ist ja auch r ich fort. „Warum soll ben? Wenn er auch ein hatte.“

ndeutbar. „Wollen Sie n mir erfahren?“ fragte

mir, und ich stand auf. schon mit einem Dank fiel mir eben noch der nes Kommensein. „Wis- lücklich Mario Beck in ge ich zwischen Tür und

Dulles umreißt Probleme der amerikanischen Außenpolitik

(Fortsetzung von der 1. Seite)
Der Kampf um Gerechtigkeit

Aber wir wagen nicht, anzunehmen, daß die einzige Gefahr die der bewaffneten Aggression sei, und daß wir — wenn wir vor einer Aggression abschrecken können — in unseren Bemühungen nachlassen dürfen.

Es gibt noch immer schwerwiegende Ungerechtigkeiten, die Abhilfe verlangen, und erste Gefahren, die abgewendet werden müssen.

Präsident Eisenhower wies in einer Rede im August 1955 darauf hin, daß das ausschließliche Bestreben, den Krieg zu vermeiden — wenn wir nur diesen einen Wunsch haben — zu der offenen oder stillschweigend einbezogenen Zustimmung führen kann, gegenwärtige Ungerechtigkeiten oder Fehler für immer bestehen zu lassen. Einer solchen ungerechtfertigten Einstellung dürfen wir uns nicht anschließen. Wir würden damit unser eigenes Gewissen mit Gewalt zum Schweigen bringen. In den Augen jener, die unter der Ungerechtfertigkeit leiden, würden wir so zu den Verbündeten ihrer Unterdrücker. Und im Urteil der Geschichte hätten wir die Freiheit von Menschen gegen das Linsengericht eines trügerischen Friedens verkauft. Darüber hinaus würde dies die Saat für künftige Konflikte bedeuten.

Und der Präsident verwies ausdrücklich auf die Teilung Deutschlands und die Unterwerfung verschiedener Länder als Beispiele der Ungerechtigkeit, von der er sprach.

Wir werden nicht danach trachten, diese Ungerechtigkeiten durch Gewaltanwendung unsererseits beizulegen. Aber wir können und wollen dafür Sorge tragen, daß diese Ungerechtigkeiten stets im Bewußtsein der Menschen bleiben, und damit die Weltmeinung mobilisieren, die nach dem Grundsatz „steter Tropfen höhlt den Stein“ in ihrer Weise außerordentlich wirksam ist. Denn keine Nation, wie mächtig sie auch sei, möchte auf sich die ständig wachsende moralische Verdammung der Welt herabbeschwören.

Hierin liegt ein wesentlicher Grund für die Befreiung Oesterreichs. Im Mai dieses Jahres unterzeichnete die Sowjetunion nach siebenjährigem Zögern den österreichischen Staatsvertrag, die Rote Armee zog sich zurück und Oesterreich wurde befreit.

Wir sehen uns einem ähnlichen Problem im Falle der Wiedervereinigung Deutschlands gegenüber. Die im Juli in Genf abgehaltene Konferenz der vier Regierungschefs war dort ausdrücklich übereingekommen, „daß die Wiedervereinigung Deutschlands im Wege freier Wahlen zustandegebracht werden soll“. Auf der zweiten Genfer Konferenz vor zwei Monaten jedoch distanzieren sich die Sowjets von diesem Übereinkommen, obwohl die Westmächte Vorschläge unterbreiteten, die eine Höchstgarantie dafür boten, daß ein wiedervereinigtes Deutschland die Sicherheit der Sowjetunion und die seiner Nachbarn nicht wieder gefährden werde. Die Sowjetunion war offensichtlich zu der Erkenntnis gekommen, daß freie gesamtdeutsche Wahlen mit einer Niederlage des von ihr in der Ostzone eingesetzten Regimes enden würden. Dies würde sich dann auf den Kranz der Satellitenstaaten auswirken.

Daher hat die Sowjetunion hartnäckig den Standpunkt beibehalten, keinerlei Vorschläge hinsichtlich Deutschlands anzunehmen, so vernünftig diese auch sein mögen, wenn damit dem deutschen Volk eine Handhabe gegeben würde, sich der von den Sowjets ausgesuchten Machthaber in der Ostzone zu entledigen. Daraus ergibt sich, daß der Westen auch weiterhin durch die Weltöffentlichkeit einen Druck dahingehend ausüben muß, daß die derzeitige Ungerechtigkeit, durch die sieben Millionen Deutsche von dem großen Volkskörper ihrer Landsleute getrennt werden, beseitigt werde.

Westliche Einheit

Die Länder Europas müssen sich auch weiterhin um die Verwirklichung ihrer eigenen Einheit bemühen, und zwar nicht nur zu Verteidigungszwecken, sondern auch im Interesse ihres eigenen Wohlergehens. Denn die Zersplitterung Westeuropas in der Vergangenheit und die ewigen Rivalitäten zwischen diesen Nationen waren ja die Hauptursache der Kriege und der schlechten wirtschaftlichen Verhältnisse.

Die Nordatlantikpakt-Organisation ist nicht nur zum Schutze Europas sondern auch zur Entwicklung eines Gefühls der Zusammengehörigkeit und Verbundenheit von großem Nutzen. Die NATO ist mehr als lediglich eine Organisation zur militärischen Verteidigung. Denn ihre Mitglieder bemühen sich ständig und mit Erfolg darum, Mittel und Wege zu finden, ihre enge Verbundenheit und ihre herzlichen Beziehungen über die militäri-

sche Gemeinschaft hinaus zu demonstrieren.

Es ist jedoch eine Einheit der kontinental-europäischen Länder selbst auf einer sozusagen intimeren Grundlage erforderlich. Die sechs Nationen Frankreich, Deutschland, Italien, Belgien, die Niederlande und Luxemburg sind bereits an die Schaffung gemeinsamer Institutionen herangegangen, so vor allem der Gemeinschaft für Kohle und Stahl.

Diese Bewegung muß im Laufe ihrer Entwicklung notwendigerweise einen starken Einfluß auf die osteuropäischen Länder ausüben. Wenn die westeuropäischen Länder dank ihrer Integration eine wirtschaftliche Aufwärtsentwicklung erleben werden, so wird sich in den Satellitenländern der Drang nach unabhängigen Regierungen verstärken, die den Bedürfnissen und Bestrebungen der Bevölkerung Rechnung tragen.

Das mag uns dem Tag näher bringen, an dem die sowjetischen Machthaber einsehen werden, daß eine dauernde Unterwerfung dieser osteuropäischen Völker eine überlebte reaktionäre Politik ist, die ihnen moralische und materielle Kosten auferlegt, Kosten, die die scheinbaren Vorteile bei weitem übertreffen.

Die weniger entwickelten Länder

Auch in den weniger entwickelten Gebieten der Welt stehen wir neuen Aufgaben gegenüber. Dort leben hunderte Millionen Menschen, die in Dingen Mangel leiden, die ihnen gehören könnten und gehören sollten. Diese Gebiete sind stets ein Ziel des Sowjet-Kommunismus gewesen.

Heute, wo die Sowjet-Führer daran gehindert werden, ihren Einfluß gewaltsam auszudehnen, haben sie diese Gebiete zum Ziel ihrer arglistigen Politik gemacht. Der sowjetischen Bevölkerung mangelt es an vielen Gütern, die sie zum täglichen Leben braucht. Insbesondere werden die Satellitenvölker ausgebeutet, und ihr Lebensstandard ist beträchtlich gesunken. Doch während die sowjetischen Machthaber vorgeben, sich um das Wohl derjenigen, die sie als „Kolonialvölker und abhängige Völker“ bezeichnen, zu sorgen, deren „Einschluß“ in den kommunistisch-sowjetischen Machtbereich stets ein unverhülltes Ziel der sowjetischen Politik gewesen ist, denken sie nicht daran, diese Bedürfnisse zu befriedigen.

Die kommenden Jahre werden an unser Volk große Anforderungen stellen. Sie nur mit Unwillen zu akzeptieren, ist nicht genug. Die Antwort liegt auch nicht allein in der Bereitstellung größerer öffentlicher Mittel. Eine wirklich positive Reaktion erfordert das Neuerstehen des Pioniergeistes, der das amerikanische Volk in der Vergangenheit belebte.

Es wäre in der Tat eine tragische Entwicklung, wenn unser Volk, und insbesondere unsere Jugend, sich so sehr von materiellen Gesichtspunkten und von der Versuchung des Geldes locken ließe, daß sie darüber das Gefühl für ihre Mission und für das Schicksalhafte verlor, das bisher unsere Nation von ihren Anfängen an kennzeichnete und sie groß gemacht hat.

Ich denke häufig an das Versprechen der Heiligen Schrift, daß denjenigen, die in erster Linie das Reich Gottes suchen und nach Rechtschaffenheit streben, auch materielle Güter zuteil werden sollen. Unser Volk war von den frühesten Anfängen an von religiösen Idealen beseelt. Unsere Vorfahren glaubten an einen göttlichen Schöpfer, der alle Menschen mit gewissen unveräußerlichen Rechten ausgestattet hat.

Sie glaubten an ein ethisches Gesetz und an die in ihm verankerte Konzeption von Gerechtigkeit, Liebe und Rechtschaffenheit. Sie hatten das Bewußtsein eines Missionsauftrages in der Welt und hielten es für ihre Pflicht, den Menschen überall auf der Erde zu helfen, das zu sein und zu tun, was Gott ihnen heißt. Sie zeigten Weitblick und waren von einer großen Zielsetzung erfüllt.

Inzwischen steigerte sich auch der Wohlstand unseres Landes. Doch müssen wir uns jetzt hüten, daß diese Nebenerscheinungen großen Bemühungen eine solche Bedeutung erhalten, daß sie am Ende zum Selbstzweck werden.

Das ist die Gefahr, gegen die wir stets auf-

der Hut sein müssen. Dies ist besonders heute der Fall, wo ein riesiger, vom materialistischen Geist beherrschter Staat wie die Sowjetunion deren Bemühungen zur Gewaltausdehnung ihres Machtbereiches durchkreuzt wurden, nunmehr kalt und grausam vorgeht, um die Bestrebungen der Völker in weniger entwickelten Ländern für die eigenen selbstsüchtigen Ziele nutzbar zu machen.

Was die Welt an diesem Wendepunkt wissen muß, ist, daß unsere Nation beharrlich zu ihren historischen Idealen steht und an ihren traditionellen Weg festhält, die idealen, geistigen und materiellen Früchte unserer freien Gesellschaft mit anderen zu teilen; daß sie den Unfreien hilft, frei zu werden, und den Freien hilft, ihre Freiheit zu erhalten — nicht nur dem Buchstaben nach,

sondern frei im Sinne der Gleichheit der Chancen, nach dem Glück zu streben im Geiste der Unabhängigkeitserklärung unseres Landes.

Und laßt uns niemals vergessen, daß nach den Worten Lincolns diese Erklärung nicht nur für uns von Bedeutung war, sondern daß vielmehr „diese Erklärung etwas enthielt, wodurch nicht nur unserem Lande die Freiheit, sondern der ganzen Welt Hoffnung für alle kommenden Zeiten gegeben wurde. Hierin lag die Verheißung, daß, wenn die Zeit dafür reif sei, die Lasten von den Schultern aller Menschen genommen und allen die gleichen Möglichkeiten gegeben werden sollten“.

Dies war der Geist, in dem unsere Nation geboren wurde. Möge es auch der Geist sein, in dem wir leben.

Wahlen in Frankreich

Extreme Parteien profitieren von der Unzufriedenheit der Franzosen.

PARIS, 4. Januar. Die Wahlbeteiligung war mit 80 Prozent abgegebener Stimmen erheblich höher als bei den Wahlen von 1951. Allgemein kann gesagt werden, daß der französische Wähler seine Unzufriedenheit kundtat, indem über sieben Millionen für die extremen Parteien stimmten. Der Machtkampf Mendes-France gegen Pinay endete mit einer Niederlage Pinays, aber diese Niederlage wurde ihm nicht durch seinen großen Gegenspieler, sondern durch den „Außensteher“ Poujade beigebracht, der mit mindestens 51 Abgeordneten in die Nationalversammlung einzog, wobei bemerkt werden muß, daß die endgültigen Resultate aus dem Departement Moselle und aus Nordafrika noch

nicht vorliegen. Die Kommunisten haben bisher einen Zuwachs von 52 Sitzen und sind mit rund 25 Prozent aller Stimmen weitaus die stärkste Partei Frankreichs. Trotz der 317.374 gegenüber dem Jahre 1951 gewonnenen Stimmen, ist sie, da die Wahlbeteiligung sehr viel höher als 1951 liegt, prozentual um 0,9 Prozent zurückgegangen.

Im Departement Moselle wurde die Gültigkeit der Wahl angefochten, sodaß inzwischen beschlossen wurde, die Stimmzettel neu auszuzählen.

Die hierunter angegebenen Zahlen umfassen also nicht die Stimmen dieses Departements und auch nicht die Ergebnisse aus Nordafrika.

Das französische Innenministerium gab offiziell folgende Ergebnisse bekannt

Partei	Stimmen	Zuwachs oder Verlust	% der Wähler	% mehr oder weniger als 1951
Kommunisten und Angeschlossene	4.711.077	+ 317.354	25 %	- 0,9 %
Sozialisten	2.927.473	+ 403.308	15,5 %	+ 0,6 %
Verschiedene Linksparteien	298.095	+ 269.672	1,5 %	+ 1,4 %
RGR-Radikalsocialisten	2.438.183	+ 509.060	12,8 %	+ 1,6 %
M.R.P.	2.130.044	+ 35.917	11,3 %	- 1,5 %
Gemäßigte	2.660.982	- 572.541	13,9 %	- 1,6 %
Sozial-Republikaner	816.629	- 2.641.475	4,3 %	- 16,1 %
Neue Rechtspartei	280.664	+ 280.664	1,4 %	+ 1,4 %
UDCA (Poujade)	2.306.890	+ 2.306.890	12,1 %	+ 12,1 %

Vorläufige Verteilung der Sitze:

Kommunisten 146 — Versen. Linksparteien 4 — Sozialisten 88 — UDSR 4 — Radikale 58 — Sozial-Republikaner 16 — RGR 15 — MRP 70 — ARS und Unabhängige 94 — Poujade 51 — Rassement National 3.

Einigung über die Saarregierung

SAARBRÜCKEN. (afp) Nach langen, teils schwierigen Verhandlungen wurden die prodeutschen Parteien sich am Montag über die Machtverhältnisse und die Besetzung der Ministerposten einig. Innerhalb dieser Parteien war ein hartnäckiger Kampf um die Charge des Ministerpräsidenten entbrannt, aus dem schließlich der CDU-Chef Ney als Sieger hervorging. Vorher hatte er gedroht, gemeinsame Sache mit der christlich-sozialen Partei des profranzösischen Johannes Hoffmann zu machen. Man kam dann zu der Einigung, Ney den Posten des Ministerpräsidenten zu überlassen, wogegen sich die Demokratische Partei mit dem Präsidium der Kammer begnügen muß. Mit 32 gegen 12 Stimmen wählte dann auch die erstmalig zusammengetretene Kammer Schneider zum Präsidenten. Dieser hat jedoch nicht den Eid auf die Verfassung abgelegt, da die Verfassung noch den Status der politischen Trennung von Deutschland und der wirtschaftlichen Zugehörigkeit zu Frankreich vorschreibt. Dr. Schneider beschränkte sich darauf, dem Alterspräsidenten die Hand zu drücken und zu versprechen, er wolle sein Amt im Sinne der Gerechtigkeit ausüben.

Die Stellung des Ministerpräsidenten Hub. Ney ist von größter Wichtigkeit, da er an den Besprechungen zwischen Deutschland und Frankreich über die Regelung der Saarfrage beizuhören wird.

Die Partei Neys wird in der neuen Regierung zwei weitere Ministerposten haben, darunter das sehr umworbene Wirtschaftsministerium. Die Ministerien des Innern und für Wiederaufbau liegen in den Händen Dr.

Schneiders. Die Sozialdemokraten erhielten nur ein Portefeuille: das Arbeitsministerium, während das Finanzministerium an einen „Neutralen“ ging.

Die offizielle Wahl des neuen Ministerpräsidenten kann jedoch erst nach dem 6. Januar stattfinden, dem Tag, an dem die Frist für die Anfechtung der Parlamentsmandate abläuft.

Rennpferde sind nicht selten herzkrank

Sie rangieren unter »Ferner liefen«

Das tierärztliche Institut der Universität Sydney hat zweihundert Rennpferde aus verschiedenen Ställen elektrokardiographisch getestet und ist zu einem verblüffenden Ergebnis gekommen. Alle Pferde mit Herzfehlern rangierten in den darauf folgenden Rennen unter „Ferner liefen“, während die Sieger ausnahmslos aus den Klassen 4 bis 1 stammten. Insgesamt wurden alle mit einem Elektrokardiographen untersuchten Pferde in 5 Klassen eingeteilt, die ersten beiden stellten die Sieger in großen Rennen. Pferde der Kategorie 3 erzielten bei weniger bedeutenden Rennen Sieg oder Platz, während Kategorie 4 nur bei schwacher Besetzung gewinnen konnte.

An Hand der elektrokardiographischen Diagramme wurden neuartige Form- und Verfassungslisten aufgestellt. In die erste Klasse kamen nur Pferde ohne alle Herzdefekte und Anomalitäten. Nebenbei stellte sich heraus, daß ein großer Prozentsatz der Tiere an unregelmäßiger Herzrhythmus leidet, besonders wenn sie mehr als 20 große Rennen hinter sich haben. Die dann zurückgehenden Leistungen beruhen meistens auf Herzschäden. Die elektrokardiographische Untersuchung wird auch auf das Wettgeschäft Einfluß haben, die australischen Buchmacher forderten schon, daß das EK-Diagramm jedes gemeldeten Pferdes vor dem Rennen veröffentlicht wird. — Für Leute mit Vorliebe für Pferderennen scheinen goldene Zeiten zu beginnen.

gesichert ist. Mel kleinere Städte für ihren Import, vaten Warenvers tionale Exprefver durch die wesent zeiten erreicht w Vorrang in der A gen haben jetzt -Briefe und -Päck

Die „Seaboard & Grund einer vom luftfahrt“ vergeb tigen Lizenz die ellschaft, die e zwischen den Ver pa befördert. Sie i Philadelphia und mäßigen Flugdien land, England, Fr und der Schweiz de Anschlußverb innerhalb der einz lich durch Verträ

Radi

„Und nun noc minalpolizei...“ der zuweilen imA dienst des Rund nen Ohren hörer chen, vernehmen Bankraub, eine C bung des oder c Aussehen, merke stimmten Kraftw cher Richtung er doch reagieren n Rundfunkteilneh samkeit. Besond deutung wird i deutung wird i wirtschaften und trieben erzielt. C ten Worte des S mißtraulich um Lokal. Sie beneh Ein Gast telefon kommt, kontrolli mal hat sie den ' ten nach der Du Rundfunk Interp chen klären, ehe Beweismaterial nalkommisariat Pe französischen Pc

„Mario Beck? I Mathony. Danad deutlich den grün rad, den Kohlen Das junge Mädch mich eingelasser Küchentür, als i sorgt sein um ih

Nichts von C Keine Zeile.

Der Sonntag t grauen Himmel, Den Vormittag lagen an der Au Die kleinen Büs sprengelt mit w schienen über sein. Auf den scr junges Grün. W dem Frühjahr.

Aber trotz des des kleinen G fand, wollte mei den. Ich mußte a mich einsam. G

Mittags ab id und nachmittags rasse des Alste einen Kaffee. Z dem Stengelän Köpfe nach den danken gingen Mario Beck, von

Anna Diebold ich. Ach, noch vi mit ihr zu plau hier? Sie könnt sitzen und den hübsch gekleid zierten.

Kurz entschlo aus meinem Nc „Haben Sie Lu zu trinken? Ich warte im Alste: daß Sie sich he und kommen w

KLEIN EVCHEN



VON JOLITA



der Gleichheit der streben im Geist

vergessen, daß nach se Erklärung nicht g war, sondern daß ; etwas enthielt,wo Lande die Freiheit, t Hoffnung für alle ben wurde. Hierin wenn die Zeit da von den Schultern n und allen die glei werden sollten". dem unsere Nation auch der Geist sein,

Franzosen.

munisten haben bis- 52 Sitzen und sind er Stimmen weitaus kreichs. Trotz der Jahre 1951 gewon- da die Wahlteilwei- s 1951 liegt, prozen- rückgegangen. elle wurde die Gül- dchten, sodaß inzwi- de, die Stimmzettel

enen Zahlen umfas- nmen dieses Depart- die Ergebnisse aus

rekannt.

er , mehr oder we- licher als 1951 % - 0,9 % % + 0,6 % % + 4,4 % % + 4,6 % % - 1,5 % % + 4,6 % % - 16,1 % % + 4,4 % % + 12,1 %

DSR 4 Radikale 53 jege 94 Poujade 51

demokraten erhielten is Arbeitsministerium, ministerium an einen

les neuen Ministerprä- erst nach dem 6. Ja- Tag, an dem die Frist er Parlamentsmandate

esind nicht rzkkrank

er »Ferner liefen« situr der Universität rt Rennpferde aus ver- lektrikardiographisch em verblüffenden Er- le Pferde mit Herzfeh- darauf folgenden Ren- »en«, während die Sie- den Klassen 1 bis 2 wurden alle mit einem untersuchten Pferde in e ersten beiden stellen ennen. Pferde der Kate- weniger bedeutenden z, während Kategorie 4 Besetzung gewinnen

ktrokardiographischen euartige Form- und Ver- tellt. In die erste Klasse re alle Herzdefekte und bei stellte sich heraus, tsatz der Tiere an un- gkeit leidet, besonders O große Rennen hinter zurückgehenden Leis- tens auf Herzschäden. phische Untersuchung fctgeschafft Einfluß ha- Buchmacher forderten igramm jedes gemelde- . Rennen veröffentlicht t Vorliebe für Pferdere- e Zeiten zu beginnen.

VON JOLITA



Kurz entschlossen riß ich ein Blatt Papier aus meinem Notizbuch und schrieb darauf: »Haben Sie Lust, eine Tasse Kaffee mit mir zu trinken? Ich möchte Sie etwas fragen. Ich warte im Alsterpavillon auf Sie und hoffe, daß Sie sich heute, am Sonntag, langweilen und kommen werden.«

gesichert ist. Mehr als 15 000 größere und kleinere Städte in den USA erhalten damit für ihren Import, Export und auch den privaten Warenversand eine direkte internationale Expreßverbindung von Haus zu Haus, durch die wesentlich kürzere Beförderungszeiten erreicht werden können als bisher. Vorrang in der Abfertigung solcher Sendungen haben jetzt nur noch Luftpost-Karten, Briefe und -Päckchen.

Die „Seaboard & Western Airlines“ ist auf Grund einer vom „US-Bundesamt für Zivilluftfahrt“ vergebenen und fünf Jahre gültigen Lizenz die einzige amerikanische Gesellschaft, die ausschließlich Luftfrachten zwischen den Vereinigten Staaten und Europa befördert. Sie ist berechtigt, von Neuyork, Philadelphia und Baltimore aus einen regelmäßigen Flugdienst mit Belgien, Westdeutschland, England, Frankreich, den Niederlanden und der Schweiz zu unterhalten. Ausreichende Anschlußverbindungen an das Flugnetz innerhalb der einzelnen Länder wurden kürzlich durch Verträge mit der „British Overseas

Airways Corporation“ und den „American Airlines“ geschaffen.

Durch die Herabsetzung der Frachtgebühren für den Transatlantik-Flugverkehr hat seit dem 15. August dieses Jahres der internationale Frachtguttransport so erheblich zugenommen, daß die „Seaboard & Western Airlines“ kürzlich für ihre Strecken zwei weitere Maschinen, zwei Lockheed Super Constellations vom Typ 1049 H mit einem Gesamtwert von vier Millionen Dollar, einsetzen mußten. In dem neuen Tarifsatz, gültig bis 31. Dezember 1956, sind die Gebühren von 75 Prozent aller Frachtgut-Gruppen um 20 bis 50 Prozent gesenkt worden. „Pan American World Airways“, die sowohl Passagiere als auch Frachtgut befördert, gab vor einiger Zeit bekannt, daß bereits in den ersten fünf Wochen nach dieser Maßnahme ihr Frachtgutverkehr um 59 Prozent zugenommen hatte, sodaß die Durchführung eines zusätzlichen Frachtgutfluges, des sechsten in ihrem regelmäßigen Liniendienst Neuyork-London bis Frankfurt, erforderlich geworden ist.

Radiodurchsagen klärten über tausend Verbrechen

In Paris verriet sich zwei Bankräuber vor Schreck

„Und nun noch eine Durchsage der Kriminalpolizei...“ Wer kennt nicht diesen Satz, der zuweilen im Anschluß an den Nachrichtendienst des Rundfunks zu hören ist. Millionen Ohren hören von einem Kapitalverbrechen, vernehmen, daß ein Mord geschah, ein Bankraub, eine Gewalttat, hören die Beschreibung des oder der Täter, registrieren sein Aussehen, merken sich, daß er in einem bestimmten Kraftwagen flüchtig ist und in welcher Richtung er zuletzt davonbrauste. Und doch reagieren nur knapp zehn Prozent aller Rundfunkteilnehmer mit erhöhter Aufmerksamkeit. Besondere Wirkung dieser Radiodurchsagen wird in Restaurants- und Speisebetrieben erzielt. Gerade verklungen die letzten Worte des Sprechers, da betreten zwei mißtrauisch um sich blickende Männer das Lokal. Sie benehmen sich auffällig, verdächtig. Ein Gast telefoniert unauffällig. Die Polizei kommt, kontrolliert die Personalien. Manchmal hat sie den Täter schon fünfzehn Minuten nach der Durchsage gefaßt. 1954 half der Rundfunk Interpol über 1000 Kapitalverbrechen klären, ehe die Täter untertauchen und Beweismaterial beseitigen konnten. Kriminalkommissar Petot, Paris, Leiter der von der französischen Polizei zentral für besonders

wichtig gehaltenen Abteilung Rundfunk-Information, beklagt sich über die leider weit verbreitete „Trägheit der Radiohörer“ in Europa. Die Auffassung, „Was geht mich das an?“ sei sehr weit verbreitet. Eine andere Untugend wäre es, selbst bei Durchsagen der Kriminalpolizei nur mit dem „halben Ohr“ hinzuhören. „Ich bin überzeugt, wir hätten in den europäischen Ländern mit Hilfe des Rundfunks die doppelte Zahl Verbrechen klären können, wenn die Hörer aufmerksamer und hilfswilliger wären!“

Seinen besonderen Dank zollt Monsieur Petot drei französischen Skatbrüdern, die zwar in ihr Spiel vertieft waren, trotzdem aber aufmerkten, als aus dem Lautsprecher der Gaststätte plötzlich die Nachricht von einem Bankraub ertönte, bei dem die Täter den Hauptkassierer und einen Angestellten brutal niederschossen. Ein Bankkunde hatte seinen Spazierstock wie einen Speer nach einem der fliehenden Verbrecher geworfen und ihn am Kopf verletzt. Mitten in der Meldung wurde die Tür zur Gastwirtschaft aufgerissen. Zwei wenig sympathische Männer wollten eintreten. Da hörten sie ihr eigenes Verbrechen aus dem Lautsprecher. Ihre Beherrschung versagte. Sie zuckten zusammen und verrieten sich vor Schreck, den allerdings nur die Skatbrüder bemerkten. Wenig später

„Mario Beck? Kenne ich nicht“, antwortete Mathony. Danach streiften meine Augen un- deutlich den grüngetünchten Gang, das Fahrrad, den Kohleneimer, und draußen war ich. Das junge Mädchen und die ältere Frau, die mich eingelassen hatten, standen unter der Küchentür, als ich ging. Sie mußten sehr besorgt sein um ihren Mieter Mathony.

8. April 1949.

Nichts von Georgine! Keine Nachricht. Keine Zeile.

Der Sonntag dämmerte herauf mit einem grauen Himmel, der bald blau wurde.

Den Vormittag benutzte ich dazu, in den Anlagen an der Außenalster spazierenzugehen. Die kleinen Büsche dort waren bereits gesprenkelt mit winzigen, hellen Blättchen. Sie schienen über Nacht hervorgekommen zu sein. Auf den schmalen Parkwegen lag schon junges Grün. Wie rasch das nun geht mit dem Frühjahr.

Aber trotz des wunderbaren Wetters, trotz des kleinen Coldregenstrauches, den ich fand, wollte meine Stimmung nicht gut werden. Ich mußte an Georgine denken und fühlte mich einsam. Ganz erbärmlich einsam.

Mittags aß ich im Uhlenhorster Fährhaus, und nachmittags setzte ich mich auf die Terrasse des Alsterpavillons. Ich bestellte mir einen Kaffee. Zahllose Möven hockten auf dem Steingeländer des Jungfernstieges, die Köpfe nach dem Wind gedreht. Meine Gedanken gingen spazieren. Von Georgine zu Mario Beck, von Mathony zu Anna Diebold.

Anna Diebold war auch so einsam wie ich. Ach, noch viel einsamer. Ich bekam Lust, mit ihr zu plaudern. Warum war sie nicht hier? Sie könnte doch mit mir in der Sonne sitzen und den Menschen zuschauen, die, hübsch gekleidet, durch den Frühling spazierten.

Kurz entschlossen riß ich ein Blatt Papier aus meinem Notizbuch und schrieb darauf: »Haben Sie Lust, eine Tasse Kaffee mit mir zu trinken? Ich möchte Sie etwas fragen. Ich warte im Alsterpavillon auf Sie und hoffe, daß Sie sich heute, am Sonntag, langweilen und kommen werden.«

Ich holte mir einen Pagen heran, erklärte ihm den Liegeplatz der „Stetigkeit“, gab ihm Geld, damit er sich ein Auto nehme, und wartete dann. Natürlich hätte ich gerade so gut selbst zu ihr fahren können, aber ich wollte sie nicht schon wieder an Bord ihres Schiffes überfallen.

Im Warten auf Anna Diebold vergaß ich ganz Georgine und ihre unbegreifliche Reise.

In der Tat, Anna Diebold kam. Nach einer knappen Stunde war sie schon da. In einem dunkelgrünen Kostüm, flott und hübsch. „Frau Diebold!“ rief ich dankbar und sprang auf.

Sie gab mir die Hand und lachte. „Interessieren Sie sich jetzt doch für den Mordprozeß, daß Sie mich selbst am Sonntag etwas fragen wollen?“ Sie setzte sich.

Ich sah sie bewundernd an. Nein, lachen Sie nicht über mich. Ich will Sie in Wirklichkeit überhaupt nichts fragen. Ich wollte nur zusammen mit Ihnen Kaffee trinken. Die Sonne scheint heute so schön.“

„Und Sie langweilten sich, nicht wahr? O Gott! Und ich dachte, Sie brauchten mich dringend.“

„Habe ich Sie denn aus einer wichtigen Beschäftigung gestört?“

„Ich war daran, das Kartenhaus zu streichen“, erwiderte sie ernsthaft.

Ich mußte lachen. „Wozu streichen Sie denn um Gottes willen, das Schiff an? Damit es mehr Geld bei der Versteigerung erbringt? Oder soll es als neu erglänzen, anlässlich des Festtages, wenn Mathony verurteilt wird?“

„Sie glauben wohl nicht, daß er verurteilt wird?“

Der Kellner kam, und Anna Diebold bestellte sich eine Schokolade, wodurch ich einer Antwort entoben wurde.

„Sie sehen so hübsch aus heute, so elegant“, sagte ich nachher, als der Ober wieder fort war.

Sie lächelte leicht ironisch.

„Ich begreife, daß Ihr Mann Sie sehr geliebt hat.“

„Was reden Sie für einen Unsinn.“

„Ach, sagen Sie einmal, Frau Diebold, wa-

schlossen sich um ihre Gelenke die Stahlfesseln.

Ein anderer Fall wird aus Rom berichtet.

Ein Verbrecherpaar hatte beschlossen, ein reiches Ehepaar zu ermorden und das hohe Bankkonto mit gefälschten Unterschriften im Laufe der Zeit abzuheben. Aber das Verbrechen gelang nicht so unauffällig, wie die Täter sich das dachten. Beim Verstecken der Leiche des Mannes wurde der Mörder überrascht und flüchtete. Sein Komplize, der in einem Kurort auf einen günstigen Augenblick wartete um die Frau umbringen und beseitigen zu können, hörte starr vor Schreck die Fahndungsmeldung des Rundfunks und wenig später die Nachricht der Festnahme. Da

Keine Zeit haben ist eine Manie

FRANKFURT-M. (ep) Der frühe Managertod hat in den letzten beiden Jahren erschreckend Umschau bei den führenden Persönlichkeiten von Staat und Wirtschaft gehalten. Es vergeht kein Tag, an dem nicht in der Zeitung der Tod bekannter Männer auf dem Höhepunkt ihres Schaffens im Alter zwischen 50 und 60 Jahren angezeigt wird. Man sollte die Ursache hierfür nicht nur in unserer zunehmenden Technisierung, Mechanisierung und Fabrikmäßigen Erledigung der Tätigkeiten sehen, sondern auch in einer oft zu wenig beachteten Erscheinung, die noch wesentlich zu dieser Entwicklung beiträgt: Die Tatsache, daß die Verantwortung zu wenig an die Mitarbeiter delegiert wird.

Vor kurzem war eine Gruppe europäischer Wirtschaftsexperten in den USA. Als man sie bei ihrer Rückkehr fragte, was sie dort am meisten beeindruckt habe, kam übereinstimmend die Antwort, daß jeder Präsident einer Gesellschaft und auch die bei uns Tag und Nacht beanspruchten Vorstandsmitglieder sehr viel Zeit haben. Ein amerikanischer Direktor habe erklärt: Ich will nicht alles selbst machen. Die wichtigste Aufgabe eines Präsidenten ist, sich geeignete Mitarbeiter hinzusetzen und ihnen die Gesamtarbeit in einzelnen Päckchen aufzubehalten. Ich weiß, daß die meisten Leute wenig Zeit haben, weil sie alles selbst machen wollen.

Diese Charakterisierung trifft ins Schwarze. Wir scheuen uns, gleich welche Aufgabe wir anfangen, im Team zu arbeiten oder die Verantwortlichkeit an Abteilungs- oder Unterabteilungsleiter weitgehend abzugeben. Außerdem ist die Bemerkung, man habe keine Zeit, schon zu einer Manie geworden. Sie ist meistens nur eine Ausrede, denn auf diese Weise kann man sich unangenehme Dinge vom Halse halten. Wenn man will, hat man immer Zeit.

Auf die Dauer können die Führungskräfte in Staat, Wirtschaft und Organisation nur dann

war er der Tat nicht mehr fähig. Bei seiner späteren Verhaftung gab er zu, daß die Radiodurchsage der Frau des Millionärs praktisch das Leben gerettet hatte.

Da in den südamerikanischen Staaten der Heiratsschwindel besonders verbreitet ist, warnen die Radiostationen dieser Länder mit Ausnahme Argentiniens sonntags zu einer bestimmten Zeit vor Heiratsschwindlern, deren Beschreibung und Anbiederungsmethoden sie bekanntgeben. Dem südamerikanischen Rundfunk liegen zahlreiche Dankschreiben von Damen vor, die im letzten Augenblick erkannten, daß sie im Begriff waren, Hab und Gut einem Herzensbetrüger zu opfern.

einer großen und damit auch schöpferischen Aufgabe gerecht werden, wenn sie ihre Verantwortung möglichst an geeignete Mitarbeiter übertragen. Die vielbeschäftigten Manager sollten sich in etwas ruhigen Tagen zwischen Weihnachten und Neujahr überlegen, ob an dem bisherigen System ihrer „Hetze“ im kommenden Jahr nichts geändert werden kann: zum Wohle der Manager selbst und zur Freude der Mitarbeiter, die gerne Verantwortung tragen u. sich für jede Chance, die ihnen geboten wird, doppelt einsetzen.

Frauenlöhne im Vergleich

PARIS (ep) Je höher der Anteil weiblicher Arbeitskräfte an der Gesamtbelegschaft ist, desto stärkere Bedeutung erhalten die niedrigeren Löhne der Frauen. Das beweist eine aufschlußreiche Tabelle, die von der französischen Wirtschaftszeitschrift „Entreprises“ veröffentlicht wurde. Die Gegenüberstellung der Frauenlöhne (Stundenlohn u. Soziallast) dreier Industriezweige verschiedener europäischer Länder ergibt erhebliche Unterschiede. Man darf jedoch annehmen, daß sie im Zuge einer natürlichen Anpassung innerhalb Europas bald beseitigt sein werden. Gegenwärtig zeigt sich folgendes Bild:

Table with 2 columns: Industry/Category and Countries (France, Switzerland, England, West Germany, Netherlands). Rows include: Metallurgie und Maschinenbau, Chemie und Gummi, Textilien und Bekleidung.

fragte ihn nach dem Steindamm. Ich hatte es so eilig damals.“ Anna Diebold lachte verloren. „Vier Wochen später heirateten wir schon.“

„Aber da kannten Sie ihn doch noch gar nicht.“

„Natürlich nicht. Aber ich war neunzehn.“

„Und mithin voller Mut.“

„Voller Mut und Erwartung. Denken Sie doch: einen Mann zu heiraten, mit dem man die Welt bereisen würde. Sie müssen sich vorstellen, daß ich in einem engen Gebirgskanal zwischen Salzburg und Berchtesgaden aufgewachsen bin. Da mußte doch die Welt locken.“

„Und was haben Sie dann gefunden?“

„Viel Schönes. Wind und Sonne und Meer. Natürlich auch viel Nässe und Kälte und Arbeit und Sorgen. Von der Welt selbst allerdings nur ein paar Häfen. Bunt und wirr für mich zu erst, dann bald gewohnt.“

„Und Liebe?“

„Ja doch. Er hat mich geliebt. Er hat mich auf Händen getragen, wie man sagt. Aber... ich will nicht an ihn denken, heute.“

Die Sonne versteckte sich hinter einem feinen Wolkendunst. Es wurde langsam kühl. Ich zahlte, und wir brachen auf. Vom Alsterfleet her kreischten die Möven. Nun werden wir etwas essen gehen, nicht wahr?“ fragte ich.

„Ich wollte mein Kartenhaus fertigstreichen.“

„Wozu denn? Ueberdies an einem Sonntag.“ — Wir gingen durch die Kolonnaden. Vor einem Juweliengeschäft blieb ich stehen. „Jade“, sagte ich. „Hier, sehen Sie, ein Ring mit einem Stein aus Jade. Und hier ein Anhänger. Jade mit Gold.“

Sie nickte, blickte gleichgültig unter halbgeöffneten Gliedern hervor in das Schaufenster hinein.

„Diese Leidenschaft haben Sie nicht mit Ihrem Manne geteilt?“

Aber es nützte alles nichts. Mit keinem Wort verriet sie, ob sie ihren Mann gehabt hatte. Und wenn sie die Mörderin war, dann mußte sie ihn gehabt haben.

(Fortsetzung folgt.)

